

Advent, als eine Zeit mit vielen romantischen und sentimentalischen Bräuchen – dieser Aussage würde wohl jeder ohne Zögern zustimmen.

Advent, als eine Zeit der Besinnung, der Stille und des Gebets – da würde sicher auch noch mancher zustimmen, aber schon deutlich weniger.

Advent, als eine Zeit, in der es gilt, Zeugnis abzulegen für den, den wir erwarten – das löst eher Verwunderung aus. Das hat mit Advent doch nichts zu tun!

Doch, es hat. Es hat sogar ganz zentral. Gerade in unserem heutigen Evangelium wird die Rolle des Täufers als Zeuge mehrfach betont. „Er kam als Zeuge, um Zeugnis abzulegen für das Licht.“ (V 7), und dann wird das ganze weitere Geschehen in diesem Evangelium unter die Überschrift gestellt: „Dies ist das Zeugnis des Johannes.“ (V 19)

Dieser Täufer soll uns an diese zentrale, adventliche Aufgabe erinnern, dass auch von uns ein Zeugnis erwartet wird für den, den wir da erwarten.

Dass gerade diese Dimension des Advents heute weitgehend unbekannt ist, mag mehrere Gründe haben.

Es dürfte sicher etwas damit zu tun haben, dass Advent und Weihnachten sich inzwischen von den Ursprüngen losgelöst und selbständig gemacht haben, und deshalb mit Glauben eigentlich kaum noch etwas zu tun haben.

Es könnte aber auch damit zu tun haben, dass wir ein wenig in Verlegenheit geraten darüber, wie das denn aussehen soll, Zeugnis abzulegen für einen Gott, der in Jesus Christus in unsere Welt kommt.

Das Evangelium des heutigen Sonntags nimmt uns die Arbeit nicht ab, uns selber darüber Gedanken zu machen, wie ein solches Zeugnis gerade im Advent heute aussehen könnte. Aber bei diesem Täufer werden ein paar Elemente sichtbar, die uns vielleicht ein wenig weiterhelfen können, und es deshalb wert sind, einmal etwas genauer angeschaut zu werden.

Dieser Täufer erweckte damals ganz offensichtlich großes Interesse. Mehrmals in diesem Text wird er mit der Frage konfrontiert: „Wer bist du? ... Was bist du?“ (V 19,21,22) Wie groß dieses Interesse an ihm war, wird nicht zuletzt auch dadurch unterstrichen, dass neben den unzähligen Menschen auch die führenden Leute Israels diesen Täufer selber so interessant finden, dass sie ihn selber in Augenschein nehmen, oder durch Abgesandte in Augenschein nehmen lassen.

Ein erster Grund für dieses große Interesse dürfte darin liegen, dass Johannes aus der normalen Gesellschaft ausscheidet. Er lebt ein völlig anderes Leben, er unterscheidet sich durch sein Verhalten, er sondert sich ab. Dadurch werden andere auf ihn überhaupt erst aufmerksam.

Doch das allein erklärt noch nicht das Zeugnis des Täufers. Es wäre ja durchaus denkbar, dass Johannes einfach als Sonderling, als armer Irrer, als Spinner, als ein bisschen verschroben abgetan worden wäre. Dann wäre er zwar auch ein Gesprächsthema gewesen, er hätte eine gewisse Idiotenfreiheit genossen, aber ernst genommen hätte ihn niemand.

Dass Johannes ein so großes Interesse erweckt hat, das hat noch mit etwas anderem zu tun. Am Ende unseres Evangeliums findet sich eine kleine Ortsangabe, die wir normalerweise als für uns heute uninteressant einfach überhören. „Dies geschah in Betanien, auf der anderen Seite des Jordans.“ (V 28), so heißt es dort. Johannes befindet sich damit an einer höchst spannenden Stelle. Es ist nämlich genau die Stelle, an der Israel vor langer Zeit nach den langen Jahren der Wüstenwanderung auf der Flucht aus Ägypten, den Jordan überquert hat, und so das von Gott verheißene Gelobte Land betreten hat. Es ist genau die Stelle, an der die Geschichte Israels als Volk begonnen hat.

Das bedeutet: Der Täufer führt all die Leute, die zu ihm kommen, ganz bewusst zurück an die Anfänge, an die Ursprünge. Er zwingt sie damit förmlich zu einem Vergleich: Hat das, wie wir heute leben, noch etwas mit dem zu tun, was uns Gott ursprünglich einmal als Auftrag übergeben wurde? Leben wir noch diese ganz andere Art von Gesellschaft, für die Gott uns dieses Land überhaupt erst gegeben hat? Und wie weit haben wir uns davon entfernt?

Jetzt wird die Sache mit dem Zeugnis ein wenig konkreter. Wenn von uns heute im Advent eine Vorbereitung erwartet wird, die Zeugnis ablegt für das, was wir erwarten, dann könnte das bedeuten:

Überprüfen wir doch einfach einmal alles, was jetzt als „vorweihnachtliche Umtriebe“ abläuft, mit den Ursprüngen, mit dem, dessen Ankunft wir erwarten. Was hat das damit zu tun, dass Gott selber in die Welt kommt? Was hat das damit zu tun, dass der kommt, der der Herr ist, dem alles gehört? Was hat das alles zu tun mit der Tatsache, dass der kommt, der das Reich Gottes errichten wird?

Und wenn wir jetzt mit Erschrecken feststellen, dass sich da fast nicht findet, dann kommt der zweite Hinweis des Täufers zum Tragen: Dann steigen wir aus, verweigern wir uns, machen wir nicht mit. Suchen wir stattdessen nach völlig neuen Formen, wie wir durch unser Verhalten Zeugnis ablegen können für den, der kommt, um uns eine völlig andere Gerechtigkeit zu bringen.

Das wird ganz sicher ungemütlich werden. Aber die Umstände der Geburt Jesu, wie sie der Evangelist Lukas am Heiligen Abend darstellt, sind äußerst ungemütlich. Wenn man nämlich alle romantisierenden Filter weglässt, dann ist das knallhart: die römischen Steuerlisten, die Abweisung bei der Herbergssuche, die Geburt in deiner Futterkrippe im Stall. Wenn also Weihnachten absolut ungemütlich ist, wie kann dann ein Zeugnis als Vorbereitung darauf gemütlich sein?